

## DER ROTE ORDNER

### Die letzte Reise in die Heimat

Meine Freunde und Bekannten hatten mir von der Reise abgeraten: Fahr nicht dahin, wie oft hast du über sie geschrieben... Und sogar über IHN persönlich hast du... Sie werden dich bei lebendigem Leibe in Stücke reißen und in die Moskwa werfen!

Ein weiser Jude aus Wien rollte jedoch bedeutungsvoll die Augen und zischte: "Mach dir nichts vor: Keiner braucht dich. Einen Schreiberling! Niemand macht für dich einen Finger krumm! Du redest dir ein, dass sie dich hassen? Hirngespinnste eines Emigranten! Die haben mit dir und deinem Geschreibsel nicht das Geringste am Hut! Aber fahr da lieber trotzdem nicht hin. Du bist so ein dünnhäutiger Mensch, du erschrickst doch vor jedem Schatten und könntest dich deswegen sogar vor die U-Bahn werfen. Sie würden es nicht einmal bemerken."

Natürlich fuhr ich trotzdem hin. Ist ja egal, wenn ich erschrecke. Sollen sie mich doch in Stücke reißen. Ich bin alt und krank. Niemand weiß, wie viel Zeit mir noch bleibt. Ich

muss mich von der Welt meiner Kindheit und Jugend verabschieden. Schon seit langem sagt mir meine innere Stimme, dass ich diese buntgescheckte, hingehuschte Skizze meines Lebens in eine endgültige Form bringen, ihr Symmetrie geben muss. Struktur. Und auf meine innere Stimme vertraue ich nun einmal.

Außerdem wollte ich die alten Vögel wiedersehen, die in Russland geblieben waren, wollte die Gräber meiner verbliebenen Verwandten besuchen, wieder einmal das Haus betrachten, in dem ich mit meinen Eltern gelebt hatte, meine Schule. Wollte ins Museum gehen.

So ungefähr stellte ich mir das vor. Ich fahre hin, treffe Leute, gehe spazieren, mache Besuche... Allerdings kam etwas ganz anders dabei heraus. Absurdes und Düsteres. Bis heute frage ich mich, ob es an mir lag, oder ob das alles von oben arrangiert wurde. Können die *das* etwa auch?

...

Im Spandauer Reisebüro an der Havel, das sich in einer zweistöckigen Stadtvilla befand, händigte mir ein tadellos gekleideter Kasache oder Kalmücke meinen Reisepass mit dem sorgfältig eingeklebten, russischen Visum aus und sagte: "Ich wünsche Ihnen eine schöne Zeit in der Heimat. Grüßen Sie unsere liebe Hauptstadt!"

Während er das sagte, verschlang er mich mit den Augen, als würde eine Wanze ihre Blicke über meine Wangen streifen lassen. Dabei schüttelte er auf unangenehme Weise seinen großen runden Kopf mit den störrischen, schwarzen Pferdehaaren. Wollte er mich warnen?

Nein, dieser Mistkerl wusste schon jetzt, was in "unserer lieben Hauptstadt" mit dem Kunden, der da vor ihm saß, geschehen würde, und er hatte seinen Spaß daran. Ein FSB-Mitarbeiter der Visa-Abteilung, den er kannte, hatte ihm, als sie

nach der staatstragenden Arbeit im Konsulat zusammensaßen, das Geheimnis bei einer Tasse Kaffee mitgeteilt. Er stieß mit seinem Finger auf das Foto in meinem Pass und flüsterte dem Kasachen ins Ohr: "Dieses Würstchen werden sie ganz schön einseifen."

Oder gehörte der Kasache selbst zum Dienst? Da stellen sie doch gerne solche Kanaken für die Drecksarbeit ein. Schade, dass ich ihm damals nicht auf die Schliche kam und keine Ahnung hatte, warum dieser Sohn der Steppe mich so unverschämt anstarrte und mit seinem Pferdekopf wackelte. Ich wäre in Berlin geblieben, hätte weiter meine Shrimps gefuttert und Sandelholz-Duftbäder genommen. Dann würde ich jetzt nicht wie ein Untoter zwischen den Welten herumirren.

...

Während des Fluges, der planmäßig und ohne besondere Vorkommnisse verlief, döste ich ein Stündchen. Als wir in Richtung Wnukowo einschwebten, sah ich am Horizont Luschkows Kenotaphen-Kathedrale mit ihren vergoldeten Kuppeln und den Kreml, alte Hochhäuser im stalinistischen Stil und das neue futuristische Moskau. Direkt unter mir verlief die Wolgina-Straße. Dort erkannte ich das zehnstöckige Gebäude, das mit seiner Schmalseite an der Straße steht. Meine russische Großmutter hatte darin ihre letzten Lebensjahre verbracht.

Ich befürchtete, sie würden mich gleich bei der Passkontrolle festnehmen. Das taten sie aber nicht. Der Grenzbeamte beäugte mich mit Alligatorblick und gab mir meinen Pass wieder.

Durch das Taxifenster betrachtete ich die Stadt...

Ich geriet weder in Wallung noch in Rührung wie auf früheren Reisen bei der Ankunft in Moskau. In dem heruntergekommenen Hotel, das von unzähligen finsternen Betonkästen umstellt war, verfiel ich nicht in Weltschmerz und regte mich weder über die unverschämten Visagen des Personals noch über den ekelhaften, sowjetischen Kantinegeruch auf, der aus der Küche des Restaurants herüberwehte. Ich kannte ihn nur allzu gut. Die graue, klamme Bettwäsche und die hässlichen, unbequemen Möbel, die anscheinend mit einer klebrigen Schicht von Haarschuppen überzogen waren, ließen mich ebenfalls kalt. Mir kam es vor, als hätte man die umstehenden Plattenbauten genau wie das Hotel und seine Bewohner hastig aus billigstem Material zusammengeschnitzert.

Am nächsten Tag spazierte ich den Leninprospekt entlang und achtete nicht darauf, dass einem wegen der Autoabgase der Hals kratzte und die Augen tränten. Ich wandte mich dem Lomonossow-Bezirk zu, streifte um das reichlich verlotterte Haus für den Lehrkörper und fand mit den Augen die mir, ach, so bekannten Fenster und den Balkon. Ich überquerte den Hof, auf dem ich mit Freunden so oft "Ball über die Schnur" oder "Dritten abschlagen" gespielt hatte. Und doch wollte sich die Wehmut nicht einstellen, die mich so sehr geplagt hatte, als ich vor 12 Jahren zum letzten Mal hier war.

Ich besuchte auch die Zweite Schule, die ich damals so geliebt hatte. Der Wachmann wollte mich nicht hineinlassen. Also stellte ich mich in den Eingang, betrachtete die bröckelige Fassade und kramte in meinem Gedächtnis: Spiele mit dem Springseil, Flirts mit den Mädels aus der Klasse, Spaziergänge zum Supermarkt MOSKWA während der Pausen, Literaturunterricht mit Hermann, Physik mit Onkel Jascha; Schwof. Aber es stellte sich keine Inspiration ein, es blieben

lediglich unscharfe, verwaschene, einfarbige Bilder, die nicht anfangen wollten zu leben, so sehr ich auch daran herumzupfte, um ihnen ein paar Tröpfchen Lebenselixier einzuflößen.

Von der Zweiten Schule ging ich zur Universität.

Auch dort wurde ich im Eingang abgefangen und zum Verlassen des Gebäudes genötigt. An den Köpfen der Wächter bemerkte ich Schrunden und Beulen. Ihre Gesichter vermittelten den Eindruck undurchdringlicher Dumpfheit, ihre Lippen und Hände wirkten wie Flachzangen.

Ohne Hast lief ich um das Gebäude herum, das mich an eine kolossale Statue des kopflosen Vaters der Völker erinnerte. Ich reckte den Hals so gut es ging, spähte durch die Fenster und stellte mir vor, was sich drinnen befand: Hörsäle, Gänge, Aufzüge, marmorne Treppen, Esssäle, in denen man den Studenten Hundefutter vorsetzte, Bücherecken mit Bänden von Burbaki, Toiletten, vollgeschmiert mit obszönen Graffiti, die Aula voll mit stalinistischem Pomp, Mosaiken mit roten Fahnen auf goldenem Grund... Wie viele endlose Stunden geisttötender Seminare und Übungen hatte ich da abgesessen, wie viele rührselige Musikstücke, von Moskauer Virtuosen gespielt, hatte ich gehört, wie viele der Zensur genehme Theaterstücke gesehen? Dort, in den muffigen Kämmerchen des Wohnheims beglückte ich meine Gespielinnen, schwamm im Pool, schnappte wegen des Chlordunstes nach Luft, besuchte im neunten Stockwerk meinen Großvater, der stellvertretender Rektor der Universität war, und meine Mutter, die im Institut für Permafrost arbeitete.

Ich besann mich, entsann mich...

Aber die Vergangenheit wollte nicht wieder aufblühen. Wie Industrieroboter schlugen ihre Torwächter die verheißungsvollen Türen vor meiner Nase zu und ließen mich nicht

hinein in diese wunderbare Welt voller Wohlgeruch, Schallmeienklang und Sinnesfreuden, in diese Welt, die mit rotem Fleisch, grünen Zweigen und blauem Himmel lockte, in diese Welt voller Zärtlichkeit und sorglosem Geplauder...

All das war verblasst und hatte sich in eine staubige Kiste voller Schwarz-Weiß-Fotos verwandelt, die auf dem Dachboden stehen geblieben war, als die Bewohner das Haus verließen. Mein Gedächtnis weigerte sich, die Vergangenheit wieder auferstehen zu lassen.

...

Ich arbeitete mein Programm für die Woche ab, tat sogar mehr als das, besuchte Friedhöfe und Museen, kratzte den Schmutz von Großmutter und Großvater marmornen Grabsteinen auf dem Khowanskoe Friedhof, machte dem Puschkin-Museum und der Tretjakow-Galerie meine Aufwartung, betrachtete die Madonna im Weingarten von Cranach und den Dämon von Wrubel, begrüßte Dostojewskis Portrait von Perow sowie Mussorgski von Repin, hing fast mit der Nase an Sawrassows Saatkrähen.

Mit ehemaligen Klassenkameraden kaute ich an zwei langen Abenden noch einmal durch, was schon lange durchgekaut war und konnte mich erneut davon überzeugen, dass das Alter dem Menschen keine Weisheit schenkt. Manchmal schien mir, als säßen statt der Klassenkameraden deren gealterte Doppelgänger am Tisch.

Ich schlenderte durch Moskaus Straßen, die aussahen wie Kulissen für ein Theaterstück, das nie zur Aufführung gekommen war.

Die Kathedralen des Kreml kamen mir vor wie Kartenhäuser.

Ich fuhr nach Sergijew Possad, stand vor der berühmten Ikonenwand der Dreifaltigkeitskathedrale und ging mit einer

verflossenen Liebschaft ins Bett. Aber sie fühlte sich an wie eine Aufziehpuppe aus Gummi.

Die Seitenstraßen des Arbat, die Krim-Brücke, der wunderbare Blick, den man von den Spatzenbergen auf Moskau hat, das Donskoi-, das Jungfrauen- und das Andronikow-Kloster, und Wrubel, und Rubljow, und Cranach... all das erfreute mich nicht, tröstete mich nicht wie früher. Hatte ich diesen Dingen in der Vergangenheit zu viel Wert beigemessen? Hatte ich die frühere Feinfühligkeit ebenso verloren wie die Fähigkeit, mir mit neuen Eindrücken neue Kraft zu verschaffen?

Die Bilder und Ikonen kamen mir jetzt vor wie irreparabel verschossene Abbildungen in einem Buch, das man auf der Datscha vergessen hat. Die Bauwerke glichen billigen Kopien, die Kirchhöfe rochen nach Moder...

Im halbawachen Traumzustand vor dem Einschlafen kam mir meine Reise nach Moskau vor wie eine nicht enden wollende Autobusfahrt auf verschneiter Straße, wo der übermüdete, von Gerüttel und Abgasen benebelte Passagier nicht mehr weiß, wer er ist, wohin er fährt, und warum er sehnsüchtig durch das vereiste Fenster starrt, obwohl er draußen nur gelbe Lichter sieht, gelbe Lichter, die nach hinten entfliehen...

Nur gut, dass ich nicht ahnte, wie sehr diese Metapher meiner tatsächlichen Lage entsprach. Dass ich nirgendwohin fuhr.

Auf einem Spielzeugglobus kann niemand reisen, der in Wahrheit gar nicht existiert und sich schon lange in einen Schabernack höherer Mächte verwandelt hat.

## **Der rote Ordner**

Einen Tag vor meiner Rückreise erwachte ich im Hotelzimmer. Bevor ich noch die Augen öffnete, fing ich schon an, Pläne zu schmieden. Aus unerfindlichen Gründen überkam mich der Wunsch, an diesem letzten Tag meines Aufenthalts in Moskau nach Archangelskoje zu fahren. Ich zermartete mir den Kopf, um herauszufinden, was es denn da außer schrulligen Statuen und pompösen Interieurs zu sehen gab, und was das wohl mit mir zu tun hatte. Dort befand sich früher einmal das Gonsago-Theater, aber das war bestenfalls teilrestauriert.

Ich öffnete die Augen...

Alles im Zimmer war plötzlich ganz anders!

Es durchfuhr mich wie ein Blitzschlag. Statt des klobigen, altmodischen Fernsehers stand jetzt ein zierlicher Flachbildmonitor auf dem Tisch. Der Kleiderschrank, eine Wanzen-Zuchtanstalt aus den Rumpelkammern der Sowjetunion, hatte sich in ein elegantes Möbelstück mit Schwedendesign verwandelt. Auf dem Zeitungstischchen – auch das war neu – lag ein roter Ordner. Gestern war er noch nicht da!

Wer hatte mir dieses Kuckucksei ins Nest gelegt?

Auf dem Umschlag stand in großen Druckbuchstaben: "Vorgang Nr. 5335".

Ich nahm den Ordner in die Hand. Der war ja heiß! Was hatte das wohl zu bedeuten?

Ich schlug ihn auf und blätterte. Dokumente, Beschreibungen, Grafiken. Fotos, die aussahen wie Illustrationen eines Science-Fiction-Romans aus den Sechzigerjahren. Auf allen Seiten befand sich oben der Vermerk: "Streng geheim. Kopieren verboten! Nach spätestens 24 Stunden zurückzugeben!"



Durch meinen Kopf wimmelten Gedanken wie Legehennen im Hühnerstall. Ganz egal, welche Art von Material das ist: Man hat dir Staatsgeheimnisse der Russischen Föderation zugespielt – und du bist Ausländer! Du hältst diesen Ordner in deinen Händen, was bedeutet, dass du nicht nur ein Fremdling bist – was in Russland an sich schon unerwünscht und einen Anfangsverdacht wert ist – sondern du bist ein Spion. Ein Feind. Und mit Feinden...

Du sitzt in der Falle, armes Häschen. Dabei hatte man dich doch gewarnt, du Dussell! Du wolltest die Madonna im Weingarten betrachten? Hier ist sie dir erschienen, durchnummeriert und rot wie Blut. Sie verbrennt dir die Hände.

Was jetzt?

Kann man diesen verdammten Ordner nicht im Klo verbrennen?

Er ist dick und schwer. Wenn du in anzündest, qualmt er nur. Zimmermädchen und Hausdiener kommen gerannt, die Feuerwehr rückt an...

"Was ist denn hier los? Ein Ordner? Sie wollten ihn verbrennen? Spuren verwischen? Na, wunderbar! Und was verbirgt sich denn in dem Ordner? Staatsgeheimnisse! Sie sind also ein Spion? Legt ihn in Fesseln, den Schweinehund! Lyncht ihn auf der Stelle!"

Andererseits: Wenn sie mich umlegen oder verhaften wollten, hätten sie es ja ohne irgendeinen Vorwand tun können: Einfach herkommen und mich ins Jenseits befördern.

Niemand hätte etwas dagegen einzuwenden, auch wenn es in jeder Zeitung stünde! Geschieht ihm doch recht: Ein deutscher Spion wurde ertappt, ein Emigrant noch dazu. Hat sich Informationen über unser Mütterchen Russland verschafft. Hat einen Umsturz angezettelt. Hat bei seiner Festnahme Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet. Wurde

von Ordnungskräften des FSB überwältigt – denen für ihren Heldenmut ein Orden und der Dank des Vaterlandes gebührt. Die Russen würden nur gleichgültig mit den Achseln zucken. Und die Deutschen würden sich freuen: Wieder einer weniger von diesen Migranten, halleluja! Nein, nicht die Kerle vom FSB haben dir den Ordner auf den Tisch gelegt, sondern Leute, die hoffen, dass du das Ding morgen mit nach Berlin nimmst. Sie haben dir keine CD oder metallhaltige Informationsträger untergeschoben, weil der Sicherheitsdienst sie am Flughafen aufgespürt und eingezogen hätte. Aber Papier bleibt Papier, so einfach ist das. Ich stecke den Ordner in meine Reisetasche zwischen die Klamotten, dann sieht er aus wie ein Manuskript. Die Tasche gebe ich beim Check-In als Gepäckstück auf.

Oder soll ich den Ordner gleich einem Hotelangestellten übergeben?

"Das hier, bitte sehr, ist nicht mein Ordner. Der ist mir irgendwie zugeflogen. Ich wache auf, da liegt er plötzlich auf dem Tisch. Keinen Blick habe ich hineingeworfen, damit Sie... Ich bin nur ein Tourist und muss jetzt schnell nach Archangelskoje, denn dort im Theater wartet Scaramouche auf mich."

Dann werden sie dir sofort auf die Schliche kommen. Der Hotelangestellte macht den Ordner auf und seine Kuhaugen fliegen schnurstracks aus der Umlaufbahn. Er verpfeift dich auf der Stelle, und fünf Minuten später haben sie dich am Schlafittchen.

Vielleicht soll das ein Scherz sein? Die Dokumente, das Siegel – all das ist nur ein Bluff, ein Fake, ein Artefakt. Irgendjemandem beliebt es, dich auf den Arm zu nehmen, da fängst du gleich an zu jammern wie ein Weibsbild und kriegst vor lauter Emotionen die Kurve nicht. Gute Freunde haben

dir eine kleine Bombe untergeschoben, damit du endlich mal Gefühle zeigst. Irgendwo an der Wand oder im Deckenleuchter steckt eine Kamera. Deine Kumpels schauen dir zu – jetzt, in diesem Moment – und lachen sich krumm und schief. Das ganze Internet freut sich mit ihnen.

Aber nein! Das ist alles echt. Die Fotos wurden mit verschiedenen Kameras zu verschiedenen Zeiten aufgenommen. Alte Analogbilder. Einige Blätter sind von der Last der Jahre vergilbt, andere sind noch weiß. Das ist kein Fake. Irgendjemand hat den Ordner aus einem Archiv entwendet und ihn hier hergeschafft.

Aber warum nur?

Ich beschloss, darin zu lesen. Natürlich nur die ersten Seiten...

Schauen wir mal. Der Text war in entsetzlichem Stil geschrieben. Wahrscheinlich hatte ihn irgendein Fähnrich zu Papier gebracht. Einige Buchstaben hingen schief. Wurde das auf einer Underwood getippt?

Beim "Vorgang Nr. 5335" handelte es sich um eine unbekannte, silbrige Konstruktion oder Maschine, die Soldaten der Roten Armee im Mai 1945 in Sachsen entdeckt hatten, und zwar in der dritten Etage einer Papierfabrik gegenüber von Schloss Grabstein. Das Gerät soll erschienen und wieder verschwunden sein.

Was für ein Unfug!

Alle Versuche, den Apparat auseinanderzunehmen, abzutransportieren und zu untersuchen waren zum Scheitern verurteilt. Eine lange Liste mit den Namen umgekommener Soldaten lag bei.

Das Gebäude war mit einer speziellen Mauer umgeben. Nachdem die Maschine endgültig verschwunden war, wurde

diese Mauer zerstört. Alle Angaben über die Maschine unterliegen seitdem strengster Geheimhaltung. Ist ja klar.

...

In den Fünfzigerjahren befand sich neben dem Gebäude der vormaligen Papierfabrik ein geheimes Spezialinstitut, in dem die verschiedensten Experimente durchgeführt wurden. Dabei stellte sich heraus, dass die Maschine ganz unterschiedliche Stoffe anzieht, deformiert und an unbekannte Orte beamt. Vielleicht sogar auf den Mars.

Auch viele Mitarbeiter des Instituts verloren ihr Leben. Eine weitere Liste zeugte davon.

Andere klagten über seltsame Erscheinungen. Alpträume, Halluzinationen, mentale Grenzzustände... Manche behaupteten, dass ihnen durch die Anwesenheit im Wirkungskreis der Maschine die Fähigkeit zur Biolokation verliehen worden sei. Andere bekannten, dass sie sich in Teufel verwandelt hätten, die Tag für Tag zur Hölle fuhren. Die "Zeitreisenden" und die "Teufel" wurden zwangsweise in speziell geschaffene Abteilungen der Psychiatrie an der Sagorodnoe Chaussee eingewiesen. Informationen über ihr weiteres Schicksal liegen nicht vor.

Anfang 1956 verschwand der Apparat. Nach anderthalbjährigen Recherchen an ihrem früheren Aufenthaltsort wurde beschlossen, das Institut aufzulösen und sämtliche Spuren zu tilgen.

Tja... Es wäre schon interessant gewesen, dieses seltsame Etwas näher zu betrachten.

Warum sollte ich den Inhalt dieses Ordners nicht abfotografieren?

Ich schnalzte mit der Zunge.

Dann gehe ich in die Hotel-Lobby. In einer Ecke dort befindet sich ein Computer mit Internetzugang. Ich stelle die Bilder auf meine Webseite oder noch woanders hin.

Ich brachte meine Canon in Stellung und schaltete sie ein. Gleich würde ich auf den Auslöser drücken...

Da sprang meine Zimmertür mit einem lauten Knall auf, als wäre sie explodiert!!!

Männer in Tarnanzügen und schwarzen Gesichtsmasken stürmten herein.

Das letzte, woran ich mich erinnere, war ein gleißendes Licht, wie man es von Schweißgeräten kennt, und ein durchdringender Schmerz an meinem Hals, der von der Entladung eines Elektro-Schockers herrührte.

### **Bass und Bariton**

Ich saß auf einem hölzernen Fußboden, offensichtlich in Einzelhaft. Es war vollkommen dunkel. Seltsamerweise roch es nach Cognac und Eichenfässern. Eigenartiger Geruch für ein Gefängnis... Ich wollte aufstehen und mich vorwärtstasten, konnte mich aber nicht dazu entschließen. Vielleicht gab es hier einen dreißig Meter tiefen Brunnen. Oder ein schweres Pendel mit einer Klinge am Ende. Man weiß ja nie, zu was diese Teufel fähig sind.

Da hörte ich eine Stimme, die aus großer Ferne zu kommen schien. Nein, das waren sogar zwei Stimmen. Ein heiserer Bass und darüber ein Bariton. Dazu das Geräusch von Wellen, als stünden zwei Menschen am Meeresufer, betrachteten den Mond und unterhielten sich. Sie redeten – über mich.

Der Bariton sagte: "Stellen Sie sich vor, Monsignore, er bildet sich ein, dass er – ein Emigrant aus der früheren UdSSR, ein alternder Schriftsteller – die Fähigkeit zu fühlen und zu lieben verloren hat! Und er meint, dass er sich momentan in Moskau befindet, in einer Zelle der Lubjanka. Vielleicht auch in der Isolations-Haftanstalt namens 'Matrosskaja Tischina' oder in der Klapsmühle, die sie 'Kanatschikowa Datcha' nennen. Was für hübsche Bezeichnungen. So denkt ein Wesen, das seinen irdischen Weg vor 62 Jahren in dem malerischen Städtchen Miranda beendet hat. Man erklärte ihm, erklärte..."

Der heisere Bass entgegnete: "Das ist in keiner Weise verwunderlich, verehrter Marquis. Das karmische Pendel kann ein solches Menschlein sogar noch weiter hinwegbefördern. Der Selbstbetrug ist dieser Rasse eigen. Es handelt sich um einen genetisch bedingten Zustand, der bis in alle Ewigkeit andauern kann. Welche blühende Phantasie, welche Selbstverliebtheit bis zum Masochismus! Wohin haben Sie ihn denn eigentlich gesteckt?"

"Verzeihen Sie, Monsignore, angesichts des chronischen Mangels an geeigneten Plätzen für Seelen, die in den Niederwelten umherirren, mussten wir ihn in ein leeres Brandyfass verfrachten. Es befindet sich in einem Leipziger Keller, der Ihnen wohlbekannt sein dürfte. Er aber bildet sich hartnäckig ein, er wäre in Moskau, in Putins Moskau des Jahres 2018. Hypertrophe Wahnbilder! Er hat sich eine ganz eigene Welt eronnen, nur um darin eine tragische Rolle zu spielen! Wenn er aufwacht, sollte man vielleicht noch einmal versuchen, ihm zu erklären, wer er ist und wo er sich befindet."

"Er wird Ihnen nicht glauben. Er ist felsenfest davon überzeugt, dass Sie ein Gefängniswärter oder Inquisitor sind, bestenfalls ein Trugbild. Das Hirngespinnst eines Sträflings. Er

konnte sich noch nicht mit seinem Tod abfinden und bemüht sich mit aller Macht, wie ein Lebender zu wirken. Sie wissen ja, dass die Menschen für alles, was sie nicht verstehen, eine passende Nomenklatur ersinnen und sich ihr auf Gedeih und Verderb an den Hals werfen, wobei sie die possierlichsten Grimassen schneiden. Wissenschaftler und Politiker sind da besonders kreativ."

"Jaja, das ist wirklich zum Piepen. Er selbst ist das Phantom, nicht ich. Sie müssen nur einmal in den Wind hauchen, schon verdunstet er förmlich und sein ganzes Weltall mit ihm."

"Verehrter Marquis, Sie neigen bekanntlich zur Übertreibung. Natürlich kann ich Herrn Somna in Nichts auflösen, genau wie das, was er sich als 'Stadt' vorstellt – in Nichts, wie es ihm ja im Grunde zukommt. Aber das werde ich nicht tun. Warum sollte ich den Hanswurst vernichten, über den wir uns so prächtig amüsieren? Außerdem kann er uns vielleicht sogar nützlich sein. Manchmal kann selbst die Mücke einem Elefanten aus der Patsche helfen. Übrigens, wie heißt das doch gleich in deren Sprache? Ach ja, der Ordner, der rote Ordner – hat er den noch? Oder ist er in diesem alpträumenhaften, postsowjetischen Hotelzimmer verblieben?"

"Aber, was reden Sie denn da? Seiner Meinung nach haben die von ihm selbst aus dem Nichts herbeigerufenen FSB-Agenten oder Nationalgardisten den Ordner an sich genommen – für meine Begriffe niemand anders als der leibhaftige Gottseibeius. Immer ruhig Blut, Monsignore, ich tue alles, was in meinen Kräften steht..."

"Das ist ja wunderbar. Der Ordner darf nicht in fremde Hände fallen, weil er unendlich wichtige Informationen enthält. In dieser Angelegenheit verlasse ich mich ganz auf Ihre Überzeugungskraft und Ihr Fingerspitzengefühl. Versuchen

sie ihn zu beschwatzen. Oder führen Sie ihn an der Nase herum. Versprechen Sie ihm... na, Ihnen wird schon etwas einfallen. Entschuldigen Sie mich, ich muss in eine Versammlung, wo es ein wenig nach Renitenz riecht."

"Nach Renitenz? Gegen Sie etwa? Sie belieben zu scherzen..."

## **Im Taxi**

Die Sprecher verstummten, das Rauschen der Brandung hörte auf.

Ich ging durch die Straßen einer mir unbekanntem Stadt, auf dem rissigen Asphalt der Fahrbahn, und trug den roten Ordner unter dem Arm. Nach einigen Minuten sauste ein Auto auf mich zu. Ich hob den Arm, und siehe da, es war ein Taxi, ein ungewöhnliches Ding, das auf Raupen fuhr. Auch der Fahrer war alles andere als gewöhnlich, denn es handelte sich um den früheren Bundeskanzler Helmut Kohl, der kürzlich in hohem Alter verstorben war. Jetzt sah er aus, als sei er höchstens 60 Jahre alt. Tatkräftig und entschlossen, in perfekt sitzendem Anzug, mit Nickelbrille.

"Wohin darf ich Sie bringen, Herr Somna?"

"Sie wissen selbst, wohin die Reise geht, Herr Bundeskanzler: Zur Leistungsüberprüfung meines Mitarbeiterstabes. Er wird jedes Jahr auf Herz und Nieren getestet."

"Wo findet die Prozedur diesmal statt?"

"Im großen Turm des Louvre."

"Aber der wurde doch schon vor 500 Jahren abgerissen!"

"Glauben Sie, das stört jemanden?"

"In einer halben Stunde sind wir da. Legen Sie den Sicherheitsgurt an, vielleicht werden wir ein wenig durchgeschüttelt."



Es gibt Turbulenzen im Kontinuum, dagegen sind wir machtlos. Wollen Sie den Ordner nicht auf den Sitz legen?"

Während der Kanzler das sagte, verwandelte er sich plötzlich in einen anderen Menschen. Jetzt saß ein stattlicher Mann von etwa 40 Jahren hinter dem Steuer. Er trug einen edlen, fliederfarbenen Kaftan. Sein Gesicht war hell gepudert, seine lockige Perücke verströmte süßen Wohlgeruch. Er hielt den Wagen an, drehte sich zu mir um, betrachtete den Ordner mit vielsagenden Blicken und sprach die bedeutungsschweren Worte: "Erlauben Sie, dass ich mich vorstelle. Ich bin Donatien Alphonse François..."

Ich erkannte seinen Bariton.

"Marquis, ich verstehe nicht, warum Sie in dieser Maske erscheinen. Haben Sie etwa den verstorbenen Bundeskanzler aufgeschreckt?"

"Welchen Eindruck er auf Sie macht, kann ich nicht sagen, aber für mich ist er ein ganz gewöhnlicher Sünder wie alle anderen auch. So lange er seine zwanzig Millionen nicht abgedient hat, wird er hier die Straßen entlangtuckern."

"Was ist denn der Grund für Ihr Erscheinen? Der Ordner? Hier ist er. Wie gerne werde ich ihn los! Sie hätten ruhig selber ins Hotel kommen und mich vor dem Elektroschock und dem Aufenthalt in diesem dusseligen Fass bewahren können."

"Nein, es geht nicht um den Ordner. Was sollten wir damit anfangen? Papier, nur Papier... Uns interessiert etwas ganz anderes, nämlich diese Maschine. Jawohl, dieses geheime Konstrukt, das einer Ihrer Kollegen als 'Materie-Desintegrator' bezeichnet hat."

"Das ist doch nicht möglich: Sie oder der Monsignore interessieren sich für etwas aus dieser Welt? Warum fahren Sie dann nicht selbst zur Papierfabrik? Landen Sie dort zu Beginn

der Fünfzigerjahre oder früher. Für Sie ist das doch ein Klacks. Spielen Sie mit der Maschine, drücken Sie auf die Knöpfe, machen Sie Bekanntschaft mit den Angestellten des Geheiminstituts, die nach und nach dem Wahnsinn verfallen. Übrigens dachte ich, Sie hätten das schon getan und sich nach Belieben daran ergötzt. Mir ist unklar, worin das Problem bestehen soll."

"Nun ja, es gibt da ein Problem. Sie müssen wissen, dass die Maschine eine Art Abwehrfeld um sich herum aufbaut, das für unsereinen undurchdringlich ist. Uns ist der Zugang verwehrt. Für den gemeinen Erdling bedeutet das den sicheren Tod. Die Maschine zermahlt den Körper und schickt den Staub in eine andere Galaxie zu des Teufels Großmutter. Ein Wesen wie Sie kann jedoch durch das Feld hindurchgehen, ohne zermalmt und auf den kosmischen Müllhafen geworfen zu werden. Sie sind zum Glück nicht aus Erde gemacht, wie die normalen Menschen, sondern aus... hm... einer anderen Substanz."

"Also, was wollen Sie? Soll ich meine Wanderschaft durch die Zwischenwelt beenden und ins reale Leben eintreten?"

"Sie haben sich doch so beklagt... Sie wollten die frühere Empfindsamkeit zurück. Der Monsignore gibt Sie ihnen wieder, wenn Sie..."

"Gar nichts will ich, außer dass Sie mich nicht weiter stören."

"Nicht weiter dabei stören, die schämliche Rolle des Demiurg zu spielen? Die Patience zu legen und dann stille Tränen zu weinen? Verstehen Sie doch, diese Maschine ist ohne Weiteres in der Lage, die gesamte himmlische Ordnung zu vernichten. Endlose Jahre haben wir damit zugebracht, sie zu konstruieren. Alles wird zu Asche."

"Bitte sehr, dann werde ich endlich zur Ruhe kommen."

"Sie werden ganz einfach nicht mehr existieren. Nichts wird mehr existieren, niemand. Die Gravitation wird kollabieren und die Zeit stillstehen. Dieser Apparat löst radikal alles auf, 'was die Welt im Innersten zusammenhält!' Ich verrate Ihnen ein kleines Geheimnis. Sie haben im Ordner gelesen, dass die Maschine im Januar 1956 verschwunden ist. Das Institut wurde abgewickelt, alle Unterlagen vernichtet. Ende Gelände, Schwamm drüber. In Wahrheit geschah aber etwas anderes. Etwas völlig anderes. Damals verschwand nämlich nicht die Maschine, sondern die Welt! Ja, die gesamte reale Welt. Sie hat sich in ein Totenreich verwandelt. Sie wissen selbst, was das bedeutet... Wenn sich sogar der Monsignore höchstpersönlich mit Grausen abwendet..."

"Was wollen Sie von mir?"

"Begeben sie sich gleich dorthin, im Jahr 1945. Vernichten Sie diese verdammte Apparatur."

"Und wie soll ich das anstellen?"

"Gestatten Sie ihr, Sie zu teleportieren, zusammen mit dem hier."

Der Marquis gab mir eine schwere, goldene Scheibe von der Größe einer Untertasse, auf deren einer Seite der Davidstern eingraviert war, auf der anderen eine Lilie.

"Sie werden heil davonkommen. Die Maschine zerreißt nur die sterbliche Hülle, die wir Ihnen leihen. Es wird sehr weh tun, aber die Dankbarkeit des Monsignore ist es wert, die paar Schmerzen auszuhalten. Die Substanz, aus der Sie bestehen, nimmt keinen Schaden."

"Und dann? Kehre ich in die Zwischenwelt zurück und irre umher bis in alle Ewigkeit?"

"Wollen Sie etwa diskutieren? Mit dem Monsignore?"

"Aber nein, wo denken Sie hin!"

"Was weiter geschieht, und ob weiter überhaupt noch etwas geschieht, hängt ganz allein von Ihnen ab."

"Wann starten wir?"

"Wir sollten nicht länger warten. Sie bekommen sofort ein neues Gewand."

Der Marquis begann zu lächeln.

"Betrachten Sie sich!"

Er gab mir einen großen, ovalen Spiegel mit bronzenem Rahmen und verwandelte mich im Handumdrehen in einen blondschöpfigen, hohlköpfigen Soldaten der Roten Armee. Ich trug eine keck in den Nacken geschobene Fliegermütze, eine zerknautschte Feldbluse, zusammengeflickte Reithosen und Stiefel. In den Händen hielt ich ein Maschinengewehr Marke "Spagin".

"Wie bitte? Muss ich denn dort kämpfen?"

"Wo denken Sie hin, wir sind doch keine Sadisten. Aber Sie müssen echt aussehen. Kleiner Scherz, lieber Herr Somna, die Maschinenpistole verschwindet sofort, wenn Sie beginnen, die Treppe in der Papierfabrik hinaufzusteigen. Dafür werde ich höchstpersönlich sorgen. Vergessen Sie nicht die goldene Scheibe. Das ist Ihre wichtigste Waffe. Den Ordner lassen Sie hier. Kopf hoch, nur keine Angst!"

Ich steckte mir die Scheibe in die Tasche und legte den Ordner auf den Sitz.

Der Marquis schnippte mit den Fingern, und schon fuhr ich – nicht im Auto, sondern auf einem kettenklirrenden, röhrenden Panzer T-34. Ich saß neben der Mündung der Kanone. Aber ich war nicht allein, ein paar grinsende Soldaten fuhren mit mir.

## **Der Desintegrator**

"Iwanow, Petrow, Sidorow, rührt euch, marsch, marsch, und erkundet die Fabrik, ob da keine Fritzen mehr sitzen. Vielleicht hockt irgend so ein Scheißkerl mit einer Handgranate im oberen Stockwerk. Bleibt beisammen, aber bildet keinen Haufen. Los geht's! In zwanzig Minuten Meldung erstatten. Dalli dalli! Ihr habt Weiber im Kopf? Na gut, der Krieg hat irgendwann ein Ende. Aber erst wird diese Sache hier durchgezogen."

Der Zugführer war sicher, dass keine "Fritzen" mehr in der Fabrik waren, aber er hatte den Befehl, die Gegend ringsherum durchzukämmen. Ein paar Dutzend "Befreiungssoldaten" streunten bereits herum und ließen im Schloss alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war.

Zwei Soldaten rutschten unwillig vom Panzer und begaben sich leise fluchend zum Eingang der Fabrik. Ich folgte ihnen.

Wir konnten uns schnell davon überzeugen, dass die Fabrik verlassen war. Die Werkshallen standen leer. Da gab es nichts zu holen. Die Chance, einen freundlichen Fritzen zu erwischen, war gleich null. Nach oben musste ich alleine gehen, denn die beiden anderen fläzten sich auf einen Rollwagen und rauchten Machorka.

Auf der Treppe geriet ich in Panik wie ein Schüler vor dem Examen. Ich hatte die Hosen voll. Schwitzefinger.

Doch plötzlich erfasste mich Euphorie. So etwas hatte ich schon lange nicht mehr gefühlt. Ich lebte! Meine Waffe verwandelte sich in ein violettes Wölkchen und entschwebte, wie es der Marquis versprochen hatte.

Die dritte Etage war erreicht. Ich holte die Scheibe mit dem Davidstern aus der Tasche und ging ein paar Schritte weiter. Der lichtdurchflutete Saal schien perspektivisch in die

Unendlichkeit zu laufen, wie es vorkommt, wenn man mit Spiegeln hantiert. Noch ein paar Schritte – aber ich brachte es nicht über mich. Die Aufregung stieg, die Angst wurde stärker.

Keine Spur mehr von Euphorie.

Der Saal bebte von elektrischen Entladungen. Gleich erscheint diese Höllenmaschine und reißt mich in Stücke. Doch etwas anderes erschien: Eine Kugel aus Elmsfeuer, groß wie ein Schreibtisch, schwebte langsam durch den Saal und versprühte ringsherum rosa und blaue Funken. Sie kam näher.

...

Ich hielt die goldene Scheibe wie ein Schild vor mich und kniff in Erwartung eines tödlichen Stromschlags die Augen zu. Kalter Schweiß überlief mich wie Schneegriesel. Ich hörte ein leichtes Klatschen und etwas wie... Gelächter. Da öffnete ich die Augen, und die Kugel fiel in sich zusammen.

Von irgendwoher erklang Geigenspiel, eine mir unbekannte, traurige Melodie. Tschaikowski? Im Saale erschien eine dünnbeinige Ballerina und fing an zu tanzen. Sie trippelte, drehte sich, sprang. Dabei kam sie ganz langsam näher. Als ich sie endlich erkennen konnte, gefror mir vor Grauen das Blut in den Adern. Die Tänzerin hatte kein Gesicht, nur eine Öffnung ins Nichts, einen gähnenden Abgrund.

Zur gleichen Zeit eilten hunderte von bunten Matroschka-Puppen durch den Saal herbei, denen blaue Teufel im Galopp hinterherrannten. Sie erreichten die Puppen und rissen sie in Stücke. Plötzlich erstarrten sie, die Puppen ebenfalls, als hätte es ihnen ein Unsichtbarer befohlen – oder den Strom abgeschaltet. Sie flammten auf wie Sturmstreichhölzer.

...

Die Attacke lief sich tot. Alle Soldaten meiner Abteilung waren gestorben. Ich setzte mich auf den Boden, um Atem

zu schöpfen. Ein paar Meter von mir entfernt explodierte eine Granate mit furchtbarem Donner. Ihre Splitter durchsiebten meinen Körper. Über mir, vor dem Himmel, der zu einer Zinkrolle koagulierte, zeichnete sich die grausige Fratze eines Sanitäters ab. Ich hörte seine brutale Stimme:

"Sidorow, lebst du noch?"

Jemand antwortete hinter mir: "Was heißt hier leben? Schau nur her... Ihm sind alle Därme aus dem Bauch geflogen."

Dabei presste er voller Verzweiflung die Hände auf die Brust.

Mir wurde klar, dass ich halluzinierte. Ich zwang mich, zur Ruhe zu kommen und mich zu konzentrieren.

...

Immer noch stand ich im leeren Saal in der dritten Etage der früheren Papierfabrik. Da sah ich vor mir diese Maschine. Den Desintegrator.

Die Schwarz-Weiß-Fotos im roten Ordner konnten weder seine Kraft, noch seine überirdische, mathematische Schönheit abbilden. Stellen Sie sich eine komplizierte Anordnung beweglicher, sich gegenseitig durchdringender Möbiusbänder vor, die aus einem biegsamen, gleichsam lebendigen, spiegelnden Material hergestellt sind. Diese Bänderkonstruktion verwandelte sich kontinuierlich in etwas, das aussah wie ein Hyperwürfel von nie da gewesenen Ausmaßen. Und wieder schlängelten sich die Bänder ineinander. Ein höllischer Fleischwolf.

Diese Höllenmaschine bestand offenbar aus Magnetpolen von außergewöhnlicher Mächtigkeit und wurde von einem Schwarzen Loch oder einer Einstein-Rosen-Brücke gelenkt. Aber woher nahm sie nur die Energie für den ganzen kosmischen Klamauk?

Ohne es zu wollen, fing ich an darüber nachzudenken, ob diese Maschine, diese Fabrik, ja auch ich, der Marquis und sogar der Monsignore nichts weiter sind als Traumbilder oder Halluzinationen, als Kino?

Und was ist mit dem Panzer, dem Kampf, der Verwundung, dem Gruppenführer, den Soldaten und dem Schloss, der goldenen Scheibe mit dem Davidstern in meiner Hand?

Nun gut.

Ein Traum oder Kino? Gleichviel.

Es musste endlich Schluss sein mit dieser Komödie.

Ich presste mir die Scheibe an die Brust, rannte los und sprang in den Fleischwolf.

...

Der Schmerz war so, wie ihn wohl ein Truthahn empfindet, wenn man ihm das Fleisch bei lebendigem Leib von den Knochen reißt. Allerdings dauerte es nicht lange. Schon nach wenigen Augenblicken empfand ich Erleichterung.

Seele und Körper entspannten sich...

Ich saß im Sessel am Kamin, rauchte eine Zigarre und hörte wunderbare Musik aus meiner Jugend: das "Weihnachtslied", gesungen von Nat King Cole.

Im Sessel neben mir schlummerte Frappa, meine Herzerliebste.

Bevor sie eingeschlafen war, hatte sie die Sonntagsbeilage der Lokalzeitung von Miranda betrachtet, die auf dem schlechten Papier von Comic-Heften gedruckt war. Nun war das Heft auf den Teppich gefallen und hatte sich geöffnet. Auf der linken Seite sah man einen schlotternden Soldaten in einer lächerlichen, fremdländischen Uniform. Mit einer gelben Scheibe in den Händen betrat er eine riesengroße Fabrikhalle, in deren Mitte sich rechter Hand eine bizarre, grotesk



geformte Apparatur befand. Eine grauenhafte Explosion riss die Maschine und den Soldaten in Stücke.

Aus dem Russischen: Klaus Kleinmann